

METAMORPHOSE



Marcus Brown

Als Keyboarder und Programmierer arbeitete der 40-jährige Marcus Brown mit Top-Künstlern wie Des'ree, Tina Turner, Ozzy Osbourne, Mel C, All Saints, James Morrison, Madonna und Richard Ashcroft, bevor ihm das Schicksal einen Bass in die Hand drückte und ihn an die Seite von Seal katapultierte. In seinem turbulenten

Leben war bisher noch keine Zeit für solch profane Dinge wie das Erstellen einer Internetpräsenz. Deshalb bat ihn *bq* vor dem offiziellen Launch seiner Homepage, die Stationen seines musikalischen Werdegangs in eigenen Worten zu schildern, siehe extra Textkasten.

Text von Kerstin Baramsky, Bilder von Joseph Linaschke

bq: Marcus, wie konnte es passieren, dass Madonnas langjähriger Keyboarder plötzlich der Bassist von Seal geworden ist?

Marcus Brown: Ich stand ungefähr acht Jahre für Madonna am Keyboard. Dann erfuhr ich vor drei Jahren von einem Freund, der sowohl für Madonna als auch für Seal arbeitete, dass Seal eine neue Band zusammenstellen wollte. Er hatte schon einen Gitarristen gefunden, Mark Summerlin, und suchte noch einen Drummer und einen Keyboarder, der auch in der Lage wäre, Bass zu spielen. Ich bekam den Job. Schon während der ersten Proben landete ich bei einer ganzen Reihe von Songs am Bass. Irgendwie blieb ich dann dabei hängen. Die Sache wurde richtig ernst. Am Anfang spielte ich nur einfaches Zeug, aber ich machte immer mehr Fortschritte und nun, drei Jahre später, besetze ich tatsächlich den Posten des Bassisten.

bq: Ist es schwierig, während der Show zwischen beiden Instrumenten zu wechseln?

Marcus Brown: Wenn ein Song sehr Keyboard-orientiert ist, bin ich auch dort und spiele es. Dann lasse ich die Bassline vom Sequenzer laufen oder ein anderes Bandmitglied ist am Bass. Aber wenn ich mich entscheide, auf einem Song am Bass zu sein, dann ist es entweder deshalb, weil der Bass eine entscheidende Rolle in diesem Song spielt, oder aber es geht mehr um das Visuelle, die Bühnenpräsenz. Oder ich spiele nur einen Teil des Songs am Keyboard. In dem Fall übernimmt dann der Computer meinen Bass-Part. Und wenn ich vom Chorus bis zum zweiten Vers am Bass bin, dann kann ich problemlos mal für ein paar Takte zum Keyboard jumpen. Am Keyboard bin ich ja zu Hause. Ich lege in den Proben einen richtigen Ablaufplan dafür fest. Das klappt alles sehr gut.

bq: Arbeitest du noch daran, deine Fingerfertigkeit und Technik am Bass zu verbessern?

Marcus Brown: Absolut. Aber, um ehrlich zu sein, mache ich gerade eine Pause nach der Tour und gestern habe ich zum ersten Mal wieder ein Instrument angefasst. (*lacht*) Diese Pause hat mir gutgetan. Generell spiele ich aber jeden Tag. Wirklich jeden Tag. Mindestens für ein paar Stunden.

bq: Madonna und Seal gehören ja zweifellos mit zu den erfolgreichsten Stars, die wir haben. Wie fühlt es sich an, in ihrem Schatten zu stehen?

Marcus Brown: Jeder Star ist auch nur ein Mensch. Ich habe kein Problem damit. Es ist ihr Name, der auf dem Ticket steht. Und ich fühle mich stets verpflichtet, den Musiker, für den ich spiele, bestmöglich zu unterstützen. Ich bin damit aufgewachsen, Sänger zu begleiten, und habe eine Art synästhetisches Gehör für Sänger entwickelt. Es ist der Keyboarder in mir, der mir das Verständnis dafür gibt, was sie benötigen und was noch fehlt. Ich habe kein Problem damit, im

Schatten zu stehen. Fang nicht an, mir etwas einzureden, sonst werde ich noch depressiv! (*lacht*)

bq: Inwieweit bist du an den Arrangements der Songs beteiligt?

Marcus Brown: Bei Seal bin ich mit einem enormen Anteil beteiligt. Seal lässt den Leuten um sich herum einen sehr großen Freiraum. Er probiert gerne so viele verschiedene Ideen wie möglich aus. Das ist für mich sehr befreiend. Wir haben ein bestimmtes Ziel und er hat ein paar Ideen und einen bestimmten Weg, dem wir folgen. Die Arbeit mit Seal ist das Kreativste, was mir je passiert ist. Bei Madonna hatte ich auch viele Freiheiten am Keyboard, aber ich musste im Grunde nur das liefern, was nötig war, und alles darüber hinaus war ein Bonus.

bq: Wie siehst du deine persönliche Aufgabe als Bassist und Musiker?

Marcus Brown: Ich bin ein penibler Takt-Freak. Groove und Metrum sind enorm wichtig für mich, denn das ist das Rückgrat und die Orientierung für die ganze Band. Als guter Bassist muss man quasi am Drummer kleben. Auf der anderen Seite finde ich es aber enorm wichtig, den Leuten eine gute Show zu bieten. Gerade in diesem Genre erwarten das die Besucher und geben dafür eine Menge Geld aus. Sie haben es verdient, dass sie mit dem Gefühl nach Hause gehen, gerade eben etwas ganz Tolles erlebt zu haben. Ich versuche, jeden Abend hundert Prozent zu geben und so unterhaltend wie möglich zu sein. Es ist also eine Mischung aus beidem, der musikalischen Dar-

”

Ich fühle mich stets verpflichtet, den Musiker, für den ich spiele, bestmöglich zu unterstützen.

“





bietung und der Bühnen-Präsenz. Wenn du furchtlos dort hinaus auf die Bühne gehst und nicht aufgibst, zeigst du damit deine Stärke. Das macht die Faszination aus und das ist es, was letztlich in meinen Augen eine gute Show liefert.

bq: Was kannst du uns über die Freuden und Leiden des Tourlebens berichten?

Marcus Brown: Es macht immer Spaß. Das Gute daran ist, dass man die tollsten Orte auf der Welt sehen kann, aber auf der anderen Seite kann das Reisen über diese großen Distanzen eine brutale Anforderung an den Körper darstellen. Wenn man eine Familie mit Kindern hat, dann sieht man sie eine lange Zeit nicht und verbringt viel Zeit auf Skype. Häufig hat man auf dem Hotelzimmer eine schlechte Internetverbindung und dann klappt nicht einmal das. Aber ich will mich nicht beklagen. Wir haben gerade eine zweimonatige Europa-Tour hinter uns. Im Februar gehen wir für einen Monat nach Australien und Neuseeland und spä-

ter nach Asien und in die USA. Da kommt eine Menge auf mich zu.

bq: Hast du dir extra für die Seal-Tour einen speziellen Bass gekauft oder hattest du bereits ein paar gute Bässe zu Hause stehen?

Marcus Brown: Ich besaß bereits einen Fender Jaguar, einen Fender Precision und einen MusicMan 4-String. Als ich dann anfing, mit Seal zu arbeiten und die Sache begann, ernst zu werden, hab ich zusammen mit einem guten Freund, der bei Fender arbeitet, ein paar Fender P-Bässe herausgesucht. Jetzt habe ich ungefähr sechs oder sieben verschiedene P-Bässe und vier 5-Saiter sowie ein paar MusicMan, die ich für andere Soul-Sachen mit Seal benutze. Dann habe ich noch ein paar P-Bässe, die auf B runtergestimmt sind, sodass ich bei Bedarf einfach das Instrument wechseln kann.

bq: Gibt es einen Lieblingsbass?

Marcus Brown: Ich habe einen wunderschönen weißen 1953er Fender Precision. Der begleitet mich überall hin.

bq: An welchen Solo-Projekten arbeitest du zurzeit?

Marcus Brown: Haltet schon mal Ausschau nach meinem neuen Projekt Disaster Prep Academy. Daran habe ich die letzten eineinhalb Jahre gearbeitet. Die Website www.thedisasterprep.com wird demnächst online gehen. Ein wenig reinschnuppern kann man schon auf www.myspace.com/disasterprepacademy. Und ich werde in Kürze auf www.14m.tv eine wöchentliche Musik-Radio-Show präsentieren, die man über einen Live-Stream empfangen kann.

bq: Hast du ein Lebensmotto?

Marcus Brown: Live fast, die young! ■

AKTUELLE CD:

Seal
„Soul 2“



Label: Reprise Records/Warner

www.seal.com

Marcus Brown und Seal



MARLEAUX

BASSGITARS

WWW.MARLEAUX-BASS.DE
 phone +49 (0) 53 23 - 81747
 marleaux@marleaux-bass.com

„Mein Votan Deluxe begeistert mich
 jeden Tag auf's neue, ob im Jazz-Club,
 im Metal-Schuppen oder Philharmonie ...“

Heiko Jung (Panzerballett, Martin Grubinger u. v. a.)



Marcus Brown über sein Leben:

„Ich bekam früh Klavierunterricht. Mein Vater war Musiker, genauso wie mein Großvater und mein Urgroßvater, es gab also keine Chance, diesem Schicksal zu entkommen. Mit 15 kaufte ich mir einen DX7 (Yamaha DX7, erster für jedermann erhältlicher digitaler Synthesizer, Anm. d. Red.). Den zu programmieren war aber kein Pappenstiel! Du musstest Elektronikingenieur sein, um nur den Furz eines Tons zu erzeugen. Aber ich schaffte es. Gleichzeitig verbrachte ich unzählige Stunden damit, mir sämtliche Finessen des Jazz anzueignen. Ich spielte in den verschiedensten Bands, bis mir ein guter Freund zeigte, worum es in der Musik wirklich geht. Jedenfalls kauften wir einen Akai MPC 60 MKII (Sequencer-Sampler-Arbeitsstation, Anm. d. Red.) und von da an ging die Post ab! Nach jeder Menge Titelmelodien für Fernsehfilme, einem großen Werbevertrag und ein paar weiteren Songs wachte ich eines Morgens auf und hörte den Steuereintreiber an der Tür klopfen. Nennt man das Nächstenliebe? Nach einer grundlegenden Umgestaltung meiner Gesichtsbehaarung und einem sechs Monate dauernden Anfall, in einem Kleid herumzulaufen, fand ich mich in einer neuen Situation wieder – ich arbeitete mit Tina Turner. Um ehrlich zu sein, war es nur ein Stück Pappe mit ihrem Bild. Aber ich stellte mir vor, wenn ich dieses Bild über mein Mischpult hänge, dann ist es fast so, als wäre sie leibhaftig bei mir. Und es funktionierte. Denn Tina Turner kann einen ganz schön einschüchtern! Sogar als ein Stück Pappe.“

Dann begann ich meine mehrjährigen Frondienste als Programmierer für Pop-Größen wie The Spice Girls, All Saints oder Melanie C. Das waren noch Zeiten, als ich zehn Koffer voller Emulator Samplers, Roland Racks, Nord Leads, Oberheims, Jupiters und Junos mit mir herumschleppte. Und alles wurde von meinem neuen Macintosh Computer gesteuert. Einmal hatte ich alles für eine Session mit Annie Lennox zusammengebastelt und genau in dem Moment, als die Künstlerin das Gebäude betrat, flog der Computer in die Luft und ging in Flammen auf. Die haben mich nie wieder eingeladen!

Nächste Station: Brixton. Dort entdeckte ich meine Leidenschaft für Rennmotorräder – Ducatis. Immer schneller wurde alles, bis ich außer Kontrolle geriet. Dann der Crash: Der linke Fuß praktisch vom Bein abgerissen, mein Schädel an drei Stellen gebrochen, jede Menge Rippen geprellt, die linke Schulter ausgekugelt.

Schließlich standen für mich zum ersten Mal große Touren auf dem Plan. Mein bester Freund Steve Sidelnik stellte mich Richard Ashcroft vor. Für ihn durfte ich bald darauf eine Tourband zusammenstellen. Gute Zeiten! Und ausgerechnet in Brixton lief ich Madonna über den Weg. Nicht ohne Folgen. Ein Jahr später, ich war gerade mit Marty Pellow von Wet Wet Wet im Studio, als das Telefon klingelte. Mein Manager kam mit dem Telefon in der Hand herein und meinte, Madonna wäre am anderen Ende der Leitung und sie wolle mich für ihre Band engagieren. Ich war in meine Arbeit vertieft und blaffte meinen Manager an: „Zisch ab!“ Ich dachte, auf was für einem Trip ist die denn? Gott sei Dank blieb Madonna hartnäckig. Vier Tage später fuhr ich tatsächlich in einer Limousine den Sunset Strip in Hollywood runter zu den Sony Studios, um mit Madonna zu proben. Ich absolvierte drei Welt-Tourneen und unzählige Promo-Auftritte mit Madonna, ohne komplett verrückt zu werden. Ein bisschen verrückt ist für einen Musiker ja ganz gut. Wenigstens sagt das mein Seelenklempner. Ich zog also nach L.A., machte diese ganze Venice-Beach- und Hollywood-Schickimicki-Kiste durch. Schließlich kam ich zur Besinnung und zog hinauf in die Berge. Da oben bist du sicher!

Nach weiterem Touren, Schreiben, Aufnahmen befinde ich mich plötzlich an der Seite von Seal. Seit zwei Jahren bin ich mit ihm live unterwegs und habe gerade sein letztes Album mit fertiggestellt. Es macht sehr viel Spaß, mit ihm zu arbeiten. Was für eine Stimme! Was für ein toller Kerl!

